

b-85

22383

BERT
BRECHT

Funkel
Und
Elend
des
3. Reichs

BERT BRECHT

Furcht und Elend
des III. Reichs

A 22383.



MESHDUNARODNAJA KNIGA
(DAS INTERNATIONALE BUCH)
Moskau 1941

B-85

I N H A L T

Volksgemeinschaft	3
Der Verrat	5
Dienst am Volke	6
Die Berufskrankheit	8
Der Spitzel	11
Die Stunde des Arbeiters	23
Die Kiste	27
Die Wahl	29
Winterhilfe	31
Der Bauer füttert die Sau	34
Der alte Kämpfer	
In den Kasernen wird die Beschießung von Almeria bekannt	41
Arbeitsbeschaffung	43
Deutsche Kriegsfibel 1937	48

VOLKSGEMEINSCHAFT

*Dort kommen SS-Offiziere.
Von seiner Rede und seinem Biere
Sind sie müd und voll.
Sie wünschen, daß das Volk ein mächtiges
Gefürchtetes, andächtiges
Und folgsames Volk sein soll.*

NACHT DES 30. JANUAR 1933. ZWEI SS-OFFIZIERE TORKELN DIE STRASSE HERUNTER

DER ERSTE: Nu sind wir oben. Imposant, der Fackelzug!
Jestern noch pleite, heut schon in die Reichskanzlei.
Jestern Pleitejeier, heute Reichsadler.

DER ZWEITE: Und nu kommt die Volksjemeinschaft.
Ick erwarde mir een seelischen Uffschwung des deutschen
Volkes in allergrößten Maßstab.

DER ERSTE: Erst muß noch der deutsche Mensch raus-
jekitzelt werden aus det Untermenschenjesindel. Wat
is'n det überhaupt für 'ne Jejend? Keene Beflaggung.

DER ZWEITE: Wir ham uns verloofen.

DER ERSTE: Eklije Landschaft.

DER ZWEITE: Vabrecherviertel.

DER ERSTE: Meenste, det is jefährlich hier?

DER ZWEITE: Een anständijer Volksjenosse wohnt nich
in so 'ne Baracke.

DER ERSTE: Is ooch nirjends Licht!

DER ZWEITE: Die sind nich zuhause.

DER ERSTE: Die Brüder s i n d. Meenste, die bekiken sich den Anbruch vons Dritte Reich aus de Nähe? Jehn wa mit Rückendeckung.

(*Sie setzen sich schwankend wieder in Bewegung, der erste hinter dem zweiten*)

DER ERSTE: Is det nich die Jejend, wo der Kanal langjeht?

DER ZWEITE: Weeß ick nich.

DER ERSTE: Da ham wir an de Ecke so 'n Marxistenest ausjehoben. Hinterher ham se jesagt, et war 'n katholischer Lehrlingsverein. Allet Lüje! Keen eenziger hatte'n Kragen um.

DER ZWEITE: Meenste, er schafft die Volksjemeinschaft?

DER ERSTE: Er schafft allet!

(*Er bleibt wie erstarrt stehen und lauscht. Ein Fenster ist wo geöffnet worden*)

DER ZWEITE: Wat is det?

(*Er entsichert seinen Dienstrevolver. Ein alter Mann beugt sich im Nachthemd aus dem Fenster und man hört ihn leise „Emma, bist du's?“ rufen*)

DER ZWEITE: Det sind se!

(*Er fährt wie ein Rasender herum und fängt an, nach allen Richtungen zu schießen*)

DER ERSTE (brüllt): Hilfe!

(*Hinter einem Fenster gegenüber dem geöffneten, in dem immer noch der alte Mann steht, wird der furchtbare Aufschrei eines Getroffenen hörbar*)

DER VERRAT

*Dort kommen Verräter, sie haben
Dem Nachbarn die Grube gegraben.
Sie wissen, daß man sie kennt.
Vielleicht: die Straße vergißt nicht?
Sie schlafen schlecht: noch ist nicht
Aller Tage End.*

KLEINBÜRGERWOHNUNG. EINE FRAU UND EIN MANN STEHEN AN DER TÜR UND HORCHEN. SIE SIND SEHR BLASS

DIE FRAU: Jetzt sind sie drunten.

DER MANN: Noch nicht.

DIE FRAU: Sie haben das Geländer zerbrochen. Er war schon bewußtlos, wie sie ihn aus der Wohnung geschleppt haben.

DER MANN: Ich habe doch nur gesagt, daß das Radio mit den Rußlandsendungen nicht von hier kam.

DIE FRAU: Du hast doch nicht nur das gesagt.

DER MANN: Ich habe nichts sonst gesagt.

DIE FRAU: Schau mich nicht so an. Es geschieht ihnen recht. Warum sind sie Kommunisten?

DER MANN: Aber sie hätten ihm nicht die Jacke zu zerreißen brauchen. So dick hat es unsreiner nicht.

DIE FRAU: Auf die Jacke kommt es doch nicht an.

DER MANN: Sie hätten sie ihm nicht zu zerreißen brauchen.

DIENST AM VOLKE

*Es kommen die Lagerwächter
Die Spitzel und die Schlächter
Und dienen dem Volke mit Fleiß.
Sie pressen und sie quälen
Sie peitschen und sie pfählen
Zu einem niedern Preis.*

KONZENTRATIONSLAGER. KLEINER HOF ZWISCHEN BARACKENWÄNDEN. BEVOR ES HELL WIRD, HÖRT MAN EINE AUSPEITSCHUNG. DANN SIEHT MAN EINEN SS-MANN EINEN SCHUTZHÄFTLING AUSPEITSCHEN. EIN SS-GRUPPENFÜHRER STEHT RAUCHEND HINTEN, DER AUSPEITSCHUNG DEN RÜCKEN ZUWENDEND. DANN GEHT ER WEG

DER SS-MANN (*müde, setzt sich auf ein Faß*): Weiterarbeiten.

(Der Häftling erhebt sich vom Boden und beginnt mit fahriegen Bewegungen die Kloake zu reinigen)

DER SS-MANN: Warum kannst du Sau nicht nein sagen, wenn du gefragt wirst, ob du ein Kommunist bist? Du wirst vertrimmt und ich komme um meinen Ausgang, hundemüde, wie ich bin. Warum kommandieren sie dazu nicht den Klapproth? Der macht sich einen Spaß daraus. Wenn der Hurenbock wieder herauskommt (*er horcht*), nimmst du die Peitsche und haust auf den Boden, verstanden?

DER HÄFTLING: Jawohl, Herr Scharführer.

DER SS-MANN: Und das ist nur, weil ich mich abgehauen
habe an euch Hunden, verstanden?

DER HÄFTLING: Jawohl, Herr Scharführer..

DER SS-MANN: Aufgepaßt!

(Draußen werden Schritte hörbar und der SS-Mann zeigt auf die Peitsche. Der Häftling hebt sie auf und schlägt auf den Boden. Da das Geräusch nicht echt klingt, zeigt der SS-Mann faul auf einen Korb daneben und der Häftling schlägt auf den Korb ein. Die Schritte draußen stoppen. Der SS-Mann steht schnell und nervös auf, entreißt dem Häftling die Peitsche und schlägt auf ihn ein)

DER HÄFTLING (*leise*): Nicht auf den Bauch.

(Der SS-Mann schlägt ihn auf den Hintern. Der SS-Gruppenführer schaut herein)

DER SS-GRUPPENFÜHRER: Schlag ihn auf den Bauch.

(Der SS-Mann schlägt den Häftling auf den Bauch)

DIE BERUFSKRANKHEIT

*Es kommen die Herren Mediziner
Des Staates willfährige Diener
Sie werden bezahlt per Stück.
Was die Schinder ihnen schicken
Sollen sie zusammenflicken
Und schicken es wieder zurück.*

KRANKENSAAL DER CHARITÉ. EIN NEUER KRANKER IST GEBRACHT WORDEN. SCHWESTERN SCHREIBEN EBEN AUF DIE SCHIEFERTAFEL AM KOPFENDE SEINES BETTES SEINEN NAMEN. ZWEI KRANKE IN DEN BETTEN NEBENAN UNTERHALTEN SICH

DER EINE KRANKE: Was ist das für einer?

DER ANDERE: Ich hab ihn schon im Verbandsraum gesehen. Ich bin neben seiner Tragbahre gesessen. Er war da noch bei Bewußtsein, aber er hat nichts geantwortet, als ich ihn fragte, was ihm fehlt. Er ist am ganzen Körper eine Wunde.

DER EINE: Da brauchtest du ihn doch nicht zu fragen.

DER ANDERE: Ich hab es doch erst gesehen, als er dann verbunden wurde.

EINE DER SCHWESTERN: Ruhe, der Professor!

(Gefolgt von Assistenten und Schwestern tritt der Chirurg in den Saal. Er bleibt vor einem der Betten stehen und doziert)

DER CHIRURG: Meine Herren, Sie haben hier einen sehr schönen Fall, der Ihnen zeigt, daß ohne immer erneutes Fragen und Nachforschen nach den tiefen Ursachen der Erkrankung die Medizin zu einer bloßen Quacksalberei herabsinkt. Der Patient hat alle Erscheinungen einer Neuralgie und wurde lange Zeit daraufhin behandelt. In Wirklichkeit leidet er aber an der Raynaudschen Krankheit, die er sich in seinem Beruf als Arbeiter an Preßluftwerkzeugen zugezogen hat, also eine Berufskrankheit, meine Herren. Wir behandeln ihn erst jetzt richtig. Sie sehen aus diesem Fall, wie falsch es ist, wenn man den Patienten nur als einen Bestandteil der Klinik betrachtet, anstatt zu fragen: woher kommt der Patient, wo hat er sich seine Krankheit zugezogen und wohin geht der Patient zurück, wenn er behandelt ist.

Welche drei Dinge muß ein guter Arzt können? Erstens?

DER ERSTE ASSISTENT: Fragen.

DER CHIRURG: Zweitens?

DER ZWEITE ASSISTENT: Fragen.

DER CHIRURG: Drittens?

DER DRITTE ASSISTENT: Fragen, Herr Professor!

DER CHIRURG: Richtig! Fragen! Und vor allem nach den...?

DER DRITTE ASSISTENT: ... sozialen Verhältnissen, Herr Professor!

DER CHIRURG: Nur keine Furcht, das Auge auf das Privatleben des Patienten zu lenken, das oft leider Gottes ein recht trauriges ist. Wenn ein Mensch einen Beruf auszuüben gezwungen ist, der ihn über kurz oder lang körperlich zugrunde richten muß, so daß er sozusagen stirbt, um nicht zu verhungern, dann hört man das nicht gern, also fragt man danach auch nicht gern.

(Er tritt mit seinem Gefolge an das Bett des neuen Patienten)

DER CHIRURG: Was ist mit dem Mann?

(Die Oberschwester flüstert ihm etwas ins Ohr)

DER CHIRURG: Ach so.

(*Er untersucht flüchtig und sichtlich widerstrebend*)

DER CHIRURG (*diktiert*): Quetschungen im Rücken und an den Schenkeln. Offene Wunden am Bauch. Sonstiger Befund?

DIE OBERSCHWESTER (*liest vor*): Blut im Urin.

DER CHIRURG: Einlieferungsdiagnose?

DIE OBERSCHWESTER: Eingerissene linke Niere.

DER CHIRURG: Muß erst noch geröntgt werden.

(*Will sich wegwendern*)

DER DRITTE ASSISTENT (*der die Krankengeschichte notiert*): Grund der Erkrankung, Herr Professor?

DER CHIRURG: Was ist denn angegeben?

DIE OBERSCHWESTER: Als Grund der Erkrankung ist Sturz von der Treppe angegeben.

DER CHIRURG (*diktiert*): Sturz von der Treppe. — Warum sind die Hände angebunden?

DIE OBERSCHWESTER: Der Patient hat seinen Verband schon zweimal abgerissen, Herr Professor.

DER CHIRURG: Warum?

DER EINE KRANKE (*halblaut*): Woher kommt der Patient und wohin geht der Patient zurück?
(*Alle Köpfe fahren nach ihm herum*)

DER CHIRURG (*sich räuspernd*): Wenn der Patient unruhig ist, geben Sie Morphium. (*Er geht an das nächste Bett*) Nun, geht es schon besser? Wir kommen schon wieder zu Kräften.

(*Er untersucht den Hals des Patienten*)

EINER DER ASSISTENTEN (*zu einem andern*): Arbeiter.
Aus Oranienburg eingeliefert.

DER ANDERE (*grinsend*): Also auch eine Berufskrankheit.

DER SPITZEL

*Es kommen die Herren Professoren.
Der Pimpf nimmt sie bei den Ohren
Und lehrt sie Brust heraus stehn.*

*Jeder Schüler ein Spitzel. Sie müssen
Von Himmel und Erde nichts wissen.
Aber wer weiß was auf wen?*

*Dann kommen die lieben Kinder.
Sie holen die Henker und Schinder
Und führen sie nach Haus.
Sie zeigen auf ihre Väter
Und nennen sie Verräter.
Man führt sie gefesselt hinaus.*

REGNERISCHER SONNTAGNACHMITTAG. DER MANN,
DIE FRAU UND DER KNABE NACH DEM ESSEN.

DAS MÄDCHEN KOMMT HEREIN

DAS MÄDCHEN: Herr und Frau Klimbtsch lassen fragen,
ob die Herrschaften zu Hause sind?

DER MANN (*schnarrt*): Nein.

(*Das Mädchen geht hinaus*)

DIE FRAU: Du hättest selber an's Telefon gehen sollen.
Sie wissen doch, daß wir jetzt noch nicht weggegangen
sein können.

DER MANN: Wieso können wir nicht weggegangen sein?
DIE FRAU: Weil es regnet.

DER MANN: Das ist doch kein Grund.

DIE FRAU: Wohin sollen wir denn gegangen sein? Das werden sie sich doch jetzt sofort fragen.

DER MANN: Da gibt es doch eine ganze Menge Stellen.
DIE FRAU: Warum gehen wir dann nicht weg?

DER MANN: Wo sollen wir denn hingehen?

DIE FRAU: Wenn es wenigstens nicht regnete.

DER MANN: Und wohin sollte man schon gehen, wenn es nicht regnete?

DIE FRAU: Früher konnte man sich doch wenigstens mit jemand treffen.

(Pause)

DIE FRAU: Es war falsch, daß du nicht an's Telefon gingst.
Jetzt wissen sie, daß wir sie nicht hier haben wollen.

DER MANN: Und wenn sie das wissen!

DIE FRAU: Dann ist es unangenehm, daß wir uns gerade jetzt von ihnen zurückziehen, wo alles sich von ihnen zurückzieht.

DER MANN: Wir ziehen uns nicht von ihnen zurück.

DIE FRAU: Warum sollen sie dann nicht herkommen?

DER MANN: Weil mich dieser Klimbtsch zu Tode langweilt.

DIE FRAU: Früher hat er dich nicht gelangweilt.

DER MANN: Früher! Mach mich nicht nervös mit deinem ewigen früher!

DIE FRAU: Jedenfalls hättest du ihn früher nicht geschnitten, weil ein Verfahren von der Schulinspektion gegen ihn läuft.

DER MANN: Du willst also sagen, ich bin feige?

(Pause)

DER MANN: Dann ruf sie doch an und sage, wir sind eben zurückgekommen, wegen dem Regen.

(Die Frau bleibt sitzen)

DIE FRAU: Sollen wir Lemkes fragen, ob sie herüberkommen wollen?

DER MANN: Damit sie uns wieder nachweisen, daß wir nicht luftschutzfreudig genug sind?

DIE FRAU (zum Knaben): Klaus-Heinrich, lass' das Radio?
(Der Knabe wendet sich zu den Zeitungen)

DER MANN: Daß es heute regnen muß, das ist eine Katastrophe. Aber man kann eben nicht in einem Land leben, wo es eine Katastrophe ist, wenn es regnet.

DIE FRAU: Meinst du, das hat viel Sinn, mit solchen Äußerungen um sich zu werfen?

DER MANN: In meinen vier Wänden kann ich äußern, was mir paßt. Ich lasse mir nicht in meinem eigenen Heim das Wort . . .

(Er wird unterbrochen, das Mädchen kommt mit Kaffeeschirr herein. Man schweigt, solange sie herinnen ist)

DER MANN: Müssen wir ein Mädchen haben, dessen Vater Blockwart ist?

DIE FRAU: Darüber haben wir doch, denke ich, genug gesprochen. Das Letzte, was du sagtest, war, das habe seine Vorteile.

DER MANN: Was ich alles gesagt haben soll! Sag so etwas nur deiner Mutter, und wir können in den schönsten Salat kommen.

DIE FRAU: Was ich mit meiner Mutter spreche . . .
(Das Mädchen unterbricht sie wieder, mit Kaffee kommend)

DIE FRAU: Lassen Sie nur, Erna, Sie können ruhig gehen, ich mache das schon.

DAS MÄDCHEN: Vielen Dank, gnädige Frau. *(Ab)*
DER KNABE (von der Zeitung aufsehend): Machen alle Geistlichen das, Papa?

DER MANN: Was?

DER KNABE: Was hier steht.

DER MANN: Was liest du denn?

(Er reißt ihm die Zeitung aus der Hand)

DER KNABE: Aber unser Gruppenführer hat gesagt, was in dieser Zeitung steht, können wir alle wissen.

DER MANN: Das ist für mich nicht maßgebend, was der Gruppenführer gesagt hat. Was du lesen kannst und was du nicht lesen kannst, entscheide ich.

DIE FRAU: Hier hast du zehn Pfennig, Klaus-Heinrich, geh hinüber und kauf dir was.

DER KNABE: Aber es regnet doch.

(Er drückt sich unentschlossen am Fenster herum)

DER MANN: Wenn diese Berichte über die Priesterprozesse nicht aufhören, werde ich die Zeitung überhaupt abbestellen.

DIE FRAU: Und welche willst du abonnieren? Es steht doch in allen.

DER MANN: Wenn in allen Zeitungen solche Schweine-reien stehen, dann werde ich eben keine Zeitung mehr lesen. Weniger wissen werde ich dann auch nicht, was auf der Welt los ist.

DIE FRAU: Es ist nicht so schlecht, wenn sie ausräumen.

DER MANN: Ausräumen! Das ist doch alles nur Politik.

DIE FRAU: Jedenfalls geht es uns nichts an, schließlich sind wir evangelisch.

DER MANN: Für das Volk ist das nicht gleichgültig, wenn es nicht mehr an eine Sakristei denken kann, ohne an diese Scheußlichkeiten zu denken.

DIE FRAU: Was sollen sie denn machen, wenn so etwas passiert!

DER MANN: Was sie machen sollen? Vielleicht können sie einmal vor ihrer eigenen Tür kehren. In ihrem Brau-nen Haus soll auch nicht alles sauber sein, höre ich.

DIE FRAU: Aber das ist doch nur ein Beweis der Gesundung unseres Volkes, Karl!

DER MANN: Gesundung! Nette Gesundung. Wenn die Gesundheit so ausschaut, dann ziehe ich die Krankheit vor.

DIE FRAU: Du bist heute so nervös. War in der Schule was los?

DER MANN: Was soll in der Schule losgewesen sein? Und sage bitte nicht immer, daß ich so nervös bin, das macht ja erst nervös.

DIE FRAU: Wir sollten nicht immer streiten, Karl. Früher ...

DER MANN: Darauf habe ich jetzt nur gewartet. Früher! Ich wünschte es weder früher noch wünsche ich es heute, daß die Phantasie meines Kindes vergiftet wird.

DIE FRAU: Wo ist er denn überhaupt?

DER MANN: Wie soll ich das wissen!

DIE FRAU: Hast du ihn weggehen sehen?

DER MANN: Nein.

DIE FRAU: Ich verstehe nicht, wo er hin sein kann. (*Sie ruft*) Klaus-Heinrich! (*Sie läuft aus dem Zimmer.*

Man hört sie rufen. Sie kehrt zurück)

DIE FRAU: Er ist wirklich weg!

DER MANN: Warum soll er denn nicht weg sein?

DIE FRAU: Aber es regnet doch in Strömen!

DER MANN: Warum bist du denn so nervös, wenn der Junge mal weggeht?

DIE FRAU: Was haben wir denn geredet?

DER MANN: Was hat das damit zu tun?

DIE FRAU: Du bist so unbeherrscht in letzter Zeit.

DER MANN: Ich bin zwar nicht unbeherrscht in der letzten Zeit, aber selbst wenn ich unbeherrscht wäre, was hat das damit zu tun, daß der Junge weg ist?

DIE FRAU: Aber du weißt doch, daß sie zuhören.

DER MANN: Und?

DIE FRAU: Und. Und wenn er es dann herumerzählt? Du weißt doch, was sie jetzt immer hineinreden in sie in der Hitlerjugend. Sie werden doch direkt aufgefordert, daß sie alles melden. Es ist so komisch, daß er so still weggegangen ist.

DER MANN: Unsinn.

DIE FRAU: Hast du nicht gesehen, wann er fort ist?

DER MANN: Er hat sich eine ganze Zeitlang am Fenster herumgedrückt.

DIE FRAU: Ich möchte wissen, was er noch mit angehört hat.

DER MANN: Aber er weiß doch, was geschieht, wenn Leute angezeigt werden.

DIE FRAU: Und der Junge, von dem Schmulkes erzählt haben? Sein Vater soll noch immer im Lager sein. Wenn wir nur wüßten, wie lange er im Zimmer war.

DER MANN: Das ist ja alles Unsinn!

(Er läuft in die andern Zimmer und ruft nach dem Knaben)

DIE FRAU: Ich kann mir nicht denken, daß er, ohne ein Wort zu sagen, einfach wo hingehet. So ist er nicht.

DER MANN: Vielleicht ist er bei einem Schulkameraden?

DIE FRAU: Dann kann er nur bei Mummermanns sein.
Ich rufe an.

(Sie telefoniert)

DER MANN: Ich halte das ganze für falschen Alarm.

DIE FRAU *(am Telefon):* Hier Frau Studienrat Furcke. Guten Tag, Frau Mummermann. Ist Klaus-Heinrich bei Ihnen? — Nein? — Da kann ich mir aber gar nicht denken, wo der Junge ist. — Sagen Sie, Frau Mummermann, ist das HJ-Lokal Sonntag nachmittags offen? — Ja? — Vielen Dank, dann will ich dort mal nachfragen.

(Sie hängt ein. Die beiden sitzen schweigend)

DER MANN: Was kann er schon gehört haben?

DIE FRAU: Du hast doch über die Zeitung gesprochen. Das über das Braune Haus hättest du nicht sagen dürfen. Er empfindet doch so national.

DER MANN: Was soll ich über das Braune Haus gesagt haben?

DIE FRAU: Da mußt du dich doch erinnern! Daß dort nicht alles sauber ist.

DER MANN: Das kann doch nicht als Angriff ausgelegt werden. Nicht alles sauber oder, wie ich abschwächend sagte, nicht alles g a n z sauber, was schon einen Unter-

schied macht, und zwar einen beträchtlichen, das ist doch mehr eine spaßhafte Bemerkung volkstümlicher Art, sozusagen in der Umgangssprache, das bedeutet nicht viel mehr, als daß sogar dort wahrscheinlich einiges nicht immer und unter allen Umständen so ist, wie es der Führer will. Den nur wahrscheinlichen Charakter brachte ich übrigens mit voller Absicht dadurch zum Ausdruck, daß ich, wie ich mich deutlich erinnere, formulierte, es „soll“ dort ja auch nicht alles ganz — ganz in abschwächendem Sinne gebraucht — sauber sein. Soll sein! Nicht: ist! Ich kann nicht sagen, daß dort etwas nicht sauber ist, da fehlt jeder Beweis. Wo Menschen sind, gibt es Unvollkommenheiten. Mehr habe ich nicht angedeutet, und auch das nur in abgeschwächtester Form. Und überdies hat der Führer selber bei einer gewissen Gelegenheit seine Kritik in dieser Richtung ungleich schärfster formuliert.

DIE FRAU: Ich verstehe dich nicht. Mit mir mußt du doch nicht so sprechen.

DER MANN: Ich wollte, ich müßte es nicht! Ich bin mir nicht klar darüber, was du selber überall herumquatschst von dem, was hier zwischen diesen Wänden mal in der Erregung vielleicht gesagt werden mag. Wohl verstanden, ich bin weit entfernt, dich irgendwelcher leichtfertiger Ausstreuungen gegen deinen Mann zu bezichtigen, genau wie ich von dem Jungen keinen Augenblick annehme, daß er etwas gegen seinen eigenen Vater unternehmen könnte. Aber zwischen Übeltun und Eswissen ist ja leider ein gewaltiger Unterschied.

DIE FRAU: Jetzt hör aber auf! Paß lieber auf d e i n e Zunge auf! Die ganze Zeit zerbreche ich mir schon den Kopf darüber, ob du das, daß man in Hitlerdeutschland nicht leben kann, vor oder nach dem über das Braune Haus gesagt hast.

DER MANN: Das habe ich überhaupt nicht gesagt.

DIE FRAU: Du tust ja schon direkt, als sei ich die Polizei! Ich zermartere mich doch nur, was der Junge gehört haben kann.

DER MANN: Das Wort Hitlerdeutschland stammt überhaupt nicht aus meinem Sprachschatz.

DIE FRAU: Und das mit dem Blockwart, und daß in den Zeitungen lauter Lügen stehen, und was du neulich über den Luftschatz gesagt hast, der Junge hört ja überhaupt nichts Positives! Das ist überhaupt nicht gut für ein jugendliches Gemüt, das dadurch nur zersetzt wird, wo der Führer immerfort betont, Deutschlands Jugend ist Deutschlands Zukunft. Der Junge ist ja wirklich eigentlich nicht so, daß er einfach hinläuft und einen anzeigt. Mir ist ganz übel.

DER MANN: Aber rachsüchtig ist er.

DIE FRAU: Wofür sollte er denn Rache nehmen?

DER MANN: Weiß der Teufel, da gibt's doch immer was. Vielleicht, weil ich ihm seinen Laubfrosch weggenommen habe.

DIE FRAU: Aber das ist doch schon eine Woche her.

DER MANN: Aber so etwas merkt er sieh.

DIE FRAU: Warum hast du ihn ihm auch weggenommen?

DER MANN: Weil er ihm keine Fliegen fing. Er ließ ihn ja verhungern.

DIE FRAU: Er hat aber doch wirklich zuviel zu tun.

DER MANN: Dafür kann doch der Frosch nichts.

DIE FRAU: Aber er hat schon gar nicht mehr davon geredet und ich habe ihm doch eben erst zehn Pfennig gegeben. Er kriegt doch alles, was er will.

DER MANN: Ja, das ist Bestechung.

DIE FRAU: Was meinst du damit?

DER MANN: Sie werden doch sofort sagen, wir haben versucht, ihn zu bestechen, damit er reinen Mund hält.

DIE FRAU: Was meinst du denn, daß sie dir machen können?

DER MANN: Na, alles! Da gibt es doch keine Grenzen!
Großer Gott! Und da soll man Lehrer sein! Erzieher
der Jugend! Furcht habe ich vor ihr!

DIE FRAU: Aber gegen dich liegt doch nichts vor?

DER MANN: Gegen alle liegt was vor. Alle sind verdächtig.
Es genügt doch, daß der Verdacht besteht,
daß einer verdächtig ist.

DIE FRAU: Aber ein Kind ist doch kein zuverlässiger
Zeuge. Ein Kind weiß doch überhaupt nicht, was es
daherredet.

DER MANN: Das sagst du. Aber seit wann brauchen sie
einen Zeugen für irgendwas?

DIE FRAU: Können wir nicht ausdenken, was du gemeint
haben kannst bei deinen Bemerkungen? Ich meine, er
hat dich dann eben mißverstanden.

DER MANN: Was kann ich denn gesagt haben? Ich kann
mich auch nicht mehr erinnern. An allem ist der ver-
dammte Regen schuld. Man wird eben mißmutig.
Schließlich bin ich doch der letzte, der etwas gegen den
seelischen Aufschwung äußern würde, den das deutsche
Volk heute erlebt. Ich habe schon Ende 1932 das Ganze
vorausgesagt.

DIE FRAU: Karl, wir haben nicht die Zeit dazu, jetzt
darüber zu sprechen. Wir müssen uns alles genau zu-
rechtleben, und zwar sofort. Wir dürfen keine Minute
verlieren.

DER MANN: Ich kann es mir nicht denken von Klaus-
Heinrich.

DIE FRAU: Also zuerst das mit dem Braunen Haus und
den Schweinereien.

DER MANN: Ich habe doch kein Wort von Schweinereien
gesagt!

DIE FRAU: Du hast gesagt, die Zeitung ist voll von Schwei-
nereien und du willst sie abbestellen.

DER MANN: Ja, die Zeitung! Aber nicht das Braune Haus!

DIE FRAU: Kannst du nicht gesagt haben, daß du diese Schweinereien in den Sakristeien mißbilligst? Und daß du für durchaus möglich hältst, daß es diese Leute, die heute vor Gericht stehen, waren, die seinerzeit die Greuelmärchen über das Braune Haus und daß dort nicht alles sauber sein sollte, aufgebracht haben? Und daß sie lieber schon damals hätten vor ihrer eigenen Tür kehren sollen? Und überhaupt hast du dem Jungen gesagt, lass' das Radio und nimm dir lieber die Zeitung vor, weil du auf dem Standpunkt stehst, daß die Jugend im Dritten Reich mit klaren Augen betrachten soll, was um sie herum vorgeht.

DER MANN: Das hilft ja alles nicht.

DIE FRAU: Karl, du darfst jetzt nicht den Kopf sinken lassen! Du mußt stark sein, wie es der Führer immer . . .

DER MANN: Ich kann doch nicht vor die Schranken des Gerichts treten, und auf dem Zeugenstand steht mein eigen Fleisch und Blut und zeugt wider mich.

DIE FRAU: So mußt du das doch nicht nehmen.

DER MANN: Der Verkehr mit den Klimbtschs war ein großer Leichtsinn.

DIE FRAU: Aber dem ist doch noch gar nichts passiert.

DER MANN: Ja, aber die Untersuchung schwebt schon.

DIE FRAU: Wenn alle, über die irgendwann eine Untersuchung geschwebt hat, verzweifeln wollten!

DER MANN: Meinst du, der Blockwart hat was gegen uns?

DIE FRAU: Du meinst, wenn bei ihm recherchiert wird? Er hat zu seinem Geburtstag erst eine Kiste Zigarren bekommen, und das Neujahrsgeld war auch reichlich.

DER MANN: Gauffs nebenan haben f ü n f z e h n Mark gegeben!

DIE FRAU: Die haben aber noch 32 den „Vorwärts“ gekauft, und noch im Mai 33 haben sie schwarzweißrot geflaggt!

(Das Telefon läutet)

DER MANN: Das Telefon!

DIE FRAU: Soll ich hingehen?

DER MANN: Ioh weiß nicht.

DIE FRAU: Wer kann da anrufen?

DER MANN: Wart noch einmal ab. Wenn es noch einmal klingelt, kannst du ja hingehen.

(Sie warten. Es klingelt nicht mehr)

DER MANN: Das ist doch kein Leben mehr!

DIE FRAU: Karl!

DER MANN: Einen Judas hast du mir geboren! Da sitzt er bei Tisch und horcht, während er die Suppe löffelt, die wir ihm hinstellen, und merkt sich alles, was seine Erzeuger sagen, der Spitzel!

DIE FRAU: Das darfst du nicht sagen!

(Pause)

DIE FRAU: Meinst du, wir sollen irgendwelche Vorbereitungen treffen?

DER MANN: Meinst du, daß sie gleich mitkommen?

DIE FRAU: Das ist doch möglich?

DER MANN: Vielleicht soll ich mein Eisernes Kreuz anlegen?

DIE FRAU: Auf jeden Fall, Karl!

(Er holt es und legt es mit zitternden Händen an)

DIE FRAU: Aber in der Schule liegt doch nichts gegen dich vor?

DER MANN: Wie soll ich denn das wissen? Ich bin ja bereit, alles zu lehren, was sie gelehrt haben wollen, aber was wollen sie gelehrt haben? Wenn ich das immer wüßte! Was weiß ich, wie sie wollen, daß Bismarck gewesen sein soll! Wenn sie so langsam die neuen Schulbücher herausbringen! Kannst du nicht dem Dienstmädchen noch zehn Mark geben? Die horcht auch immer.

DIE FRAU (nickt): Und das Hitlerbild, sollen wir es über deinen Schreibtisch hängen? Das sieht besser aus.

DER MANN: Ja, mach das.

(Die Frau will das Bild umhängen)

DER MANN: Aber wenn der Junge dann sagt, wir haben es eigens umgehängt, das würde auf Schuldbewußtsein schließen lassen.

(*Die Frau hängt das Bild an den alten Platz zurück*)

DER MANN: Ist da nicht die Tür gegangen?

DIE FRAU: Ich habe nichts gehört.

DER MANN: Doch!

DIE FRAU: Karl!

(*Sie umarmt ihn*)

DER MANN: Verlier nicht die Nerven. Pack mir etwas Wäsche ein.

(*Die Haustür geht. Mann und Frau stehen nebeneinander, erstarrt, in der Ecke des Zimmers. Die Tür geht auf und hereinkommt der Knabe, eine Tüte in der Hand. — Pause*)

DER KNABE: Was habt ihr denn?

DIE FRAU: Wo warst du?

(*Der Knabe zeigt auf die Tüte mit Schokolade*)

DIE FRAU: Hast du nur Schokolade gekauft?

DER KNABE: Was denn sonst? Klar.

(*Er geht, fressend, durchs Zimmer ab. Seine Eltern sehen ihm forschend nach*)

DER MANN: Meinst du, er sagt die Wahrheit?

(*Die Frau zuckt die Achseln*)

DIE STUNDE DES ARBEITERS

*Es kommen die Goebbelsorgane
Und drücken die Membrane
Dem Volk in die schwielige Hand.
Doch weil sie dem Volk nicht trauen
Halten sie ihre Klauen
Zwischen Lipp und Kelchesrand.*

BÜRO DES WERKMEISTERS IN EINER FABRIK.
EIN RADIOANSAGER MIT EINEM MIKROPHON
UNTERHÄLT SICH MIT EINEM ARBEITER IN
MITTLEREN JAHREN, EINEM ALTEN ARBEITER
UND EINER ARBEITERIN. IM HINTERGRUND EIN
HERR VOM BÜRO UND EIN VIERSCHRÖTIGER
MENSCH IN SA-UNIFORM

DER ANSAGER: Wir stehen mitten im Getriebe der Schwungräder und Treibriemen, umgeben von emsig und unverdrossen arbeitenden Volksgenossen, die das ihrige dazu beitragen, daß unser liebes Vaterland mit all dem versehen wird, was es braucht. Wir sind heute vormittag in der Spinnerei Fuchs A.-G. Und wiewohl die Arbeit schwer ist und jeden Muskel anspannt, sehen wir doch um uns nur lauter fröhliche und zufriedene Gesichter. Aber wir wollen unsere Volksgenossen selber sprechen lassen. (Zu dem alten Arbeiter) Sie sind 21 Jahre im Betrieb, Herr...

DER ALTE ARBEITER: Sedelmaier.

DER ANSAGER: Herr Sedelmaier. Nun, Herr Sedelmaier, wie kommt es, daß wir hier lauter so freudige und unverdrossene Gesichter sehen?

DER ALTE ARBEITER (*nach einem Nachdenken*): Die machen ja immer Witze.

DER ANSAGER: So. Ja und so geht unter munteren Scherzworten die Arbeit leicht von der Hand, wie? Der Nationalsozialismus kennt keinen lebensfeindlichen Pessimismus, meinen Sie. Früher war das anders, wie?

DER ALTE ARBEITER: Ja, ja.

DER ANSAGER: In der Systemzeit gab's für die Arbeiter nichts zu lachen, meinen Sie. Da hieß es: wofür arbeiten wir!

DER ALTE ARBEITER: Ja, da gibt's schon einige, die das sagen.

DER ANSAGER: Wie meinen? Ach so, Sie deuten auf die Meckerer hin, die es immer mal zwischendurch gibt, wenn sie auch immer weniger werden, weil sie einsehen, daß alles nicht hilft, sondern alles aufwärts geht im Dritten Reich, seit wieder eine starke Hand da ist. Das wollen Sie (*zur Arbeiterin*) doch auch sagen, Fräulein.

DIE ARBEITERIN: Schmidt.

DER ANSAGER: Fräulein Schmidt. An welchem unserer stählernen Maschinengiganten arbeiten denn Sie?

DIE ARBEITERIN (*auswendig*): Und da ist ja auch die Arbeit bei der Ausschmückung des Arbeitsraums, die uns viel Freude bereitet. Das Führerbild ist auf Grund einer freiwilligen Spende zustande gekommen und sind wir sehr stolz darauf. Wie auch auf die Geranienstöcke, die eine Farbe in das Grau des Arbeitsraumes hineinzubringen, eine Anregung von Fräulein Kinze.

DER ANSAGER: Da schmücken Sie also die Arbeitsstätte mit Blumen, den lieblichen Kindern des Feldes? Und sonst ist wohl auch allerhand anders geworden im Betrieb, seit sich Deutschlands Geschick gewendet hat?

DER HERR VOM BÜRO (*sagt ein*): Waschräume.

DIE ARBEITERIN: Die Waschräume sind ein Gedanke des Herrn Direktors Bäuschle persönlich, wofür wir herzlichen Dank abstatten möchten. Wer will, kann sich in den schönen Waschräumen waschen, wenn es nicht zu viel sind und Gedränge.

DER ANSAGER: Ja, da will wohl jeder zuerst ran, wie? Da ist immer ein lustiges Gebalge?

DIE ARBEITERIN: Es sind nur sechs Hähne für 552. Da ist immer ein Krakeel. Manche sind unverschämt.

DER ANSAGER: Aber alles geht im besten Einvernehmen vor sich. Und jetzt will uns noch Herr — wie ist doch gleich der Name — etwas sagen.

DER ARBEITER: Mahn.

DER ANSAGER: Mahn also. Herr Mahn. Wie ist das nun, Herr Mahn, haben die vielen Neueinstellungen in der Fabrik sich auf den Geist der Arbeitskollegen ausgewirkt?

DER ARBEITER: Wie meinen Sie das?

DER ANSAGER: Nun, freut ihr euch, daß wieder alle Räder sich drehen und alle Hände Arbeit haben?

DER ARBEITER: Jawohl.

DER ANSAGER: Und daß jeder wieder am Ende der Woche seine Lohntüte nach Hause nehmen kann, das wollen wir doch auch nicht vergessen.

DER ARBEITER: Nein.

DER ANSAGER: Das war ja nicht immer so. In der Systemzeit mußte so mancher Volksgenosse den bittern Gang zur Wohlfahrt antreten. Und sich mit einem Almosen abfinden.

DER ARBEITER: 18 Mark 50. Abzüge keine.

DER ANSAGER (*lacht künstlich*): Hahaha! Famoser Witz!
Da war nicht viel abzuziehen.

DER ARBEITER: Nein, jetzt ist mehr.

(*Der Herr vom Büro tritt nervös vor, ebenso der Vierschrötige in SA-Uniform*)

DER ANSAGER: Ja, so sind alle wieder zu Arbeit und Brot gekommen im Dritten Reich, Sie haben ganz recht, Herr — wie war doch der Name? Kein Rad steht mehr still, kein Arm braucht mehr zu rosten im Deutschland Adolf Hitlers. (*Er schiebt den Arbeiter brutal vom Mikrophon*) In freudiger Zusammenarbeit gehen der Arbeiter der Stirn und der Arbeiter der Faust an den Wiederaufbau unseres lieben deutschen Vaterlandes. Heil Hitler!

DIE KISTE

*Sie kommen mit zinnernen Särgen
Worinnen sie verbergen
Was sie aus einem Menschen gemacht.
Er hat sich nicht ergeben
Er kämpfte für ein besseres Leben
In der großen Klassenschlacht.*

ARBEITERWOHNUNG. EINE FRAU MIT ZWEI KINDERN. EIN JUNGER ARBEITER UND SEINE FRAU, DIE ZU BESUCH SIND. DIE FRAU WEINT. MAN HÖRT VOM TREPPENHAUS HER TRITTE. DIE TÜR STEHT OFFEN

DIE FRAU: Er hat doch nur gesagt, daß sie Hungerlöhne zahlen. Das ist doch wahr. Die Älteste hat es auf der Lunge und wir können keine Milch kaufen. Sie können ihm doch nichts getan haben.

(SA-Leute bringen eine große Kiste herein und stellen sie auf den Boden)

SA-MANN: Nun machen Sie nur kein Theater, 'ne Lungenentzündung kann jeder mal kriegen. Da sind die Papiere. Alles in bester Ordnung. Und nun machen Sie mal keine Dummheiten.

(Die SA-Leute ab)

EIN KIND: Mutter, ist da Vater drin?

DER ARBEITER (*ist zur Kiste gegangen*): Sie ist aus Zink.
DAS KIND: Können wir nicht aufmachen?

DER ARBEITER (*rasend*): Ja, das können wir! Wo hast du die Werkzeugkiste?

(*Er sucht nach Werkzeug. Seine junge Frau will ihn abhalten*)

DIE JUNGE FRAU: Mach nicht auf, Hans! Sie holen dich nur auch.

DER ARBEITER: Ich will sehen, was sie mit ihm gemacht haben. Die haben ja Furcht, daß man das sieht. Sonst brächten sie ihn nicht in Zink. Lass' mich!

DIE JUNGE FRAU: Ich lass' dich nicht. Hast du sie nicht gehört?

DER ARBEITER: Vielleicht darf man ihn wenigstens noch sehen, wie?

DIE FRAU (*nimmt ihre Kinder bei der Hand und geht zu der Zinkkiste*): Ich hab noch einen Bruder, den sie holen können, Hans. Und dich können sie auch holen. Die Kiste kann zubleiben. Wir müssen ihn nicht sehen. Wir werden ihn nicht vergessen.

DIE WAHL

*Man trieb sie mit Kolbenschlägen.
Sie hielten sich die leeren Mägen.
Ein Stöhnen zum Himmel stieg.
Und fragten wir mit Erbarmen:
Wo zieht ihr hin, ihr Armen?
Dann riefen sie: in den Sieg!*

29. MÄRZ 1936. WAHLOKAL. AN DER WAND EIN GROSSES TRANSPARENT: „DAS DEUTSCHE VOLK BRAUCHT LEBENSRAUM (ADOLF HITLER).“ RINGSUM SA-LEUTE: AUCH DIE WAHLLEITER IN SA-UNIFORM. GLOCKENGELÄUTE. HEREIN, ESKORTIERT VON ZWEI SA-LEUTEN, EINE ALTE FRAU MIT EINEM ETWA VIERZIGJÄHRIGEN MANN, DER BLIND IST. SIE SIND SEHR ÄRMLICH GEKLEIDET

WACHTHABENDER (*meldet*): Kriegsblinder.

(Alle erheben sich mit Hitlergruß)

ALLE: Heil Hitler!

SA-MANN (*der diese Leute geholt hat*): Jakob Kehrer, Rumelsburger Allee 34, mit Mutter, Frau Anna Kehrer.
(Die beiden bekommen Zettel und Umschläge)

DIE ALTE FRAU (*zu den umstehenden Zivilisten*): Ob das wohl jetzt wieder Krieg gibt?
(Niemand antwortet. Ein SA-Mann hustet)

DER WAHILLEITER (*zu der alten Frau*): Sie zeigen wohl Threm Sohn, wo das Kreuz anzubringen ist? (*Zu den SA-Leuten hin, aber für die wartenden Wähler bestimmt*) Der Mann ist kriegsblind. Aber wo das Kreuz hin soll, das findet er. Kann manchem Volksgenossen eine Lehre sein. Der Mann hat sein Augenlicht froh und freudig für die Nation gegeben. Aber er zögert nicht, jetzt wo sein Führer ruft, von neuem für Deutschlands Ehre zu stimmen. Seine Treue zur Nation hat ihm nicht Geld noch Gut eingebracht. Das können Sie auf den ersten Blick an seinem Mantel sehen. Mancher ewig meckernde Volksgenosse sollte mal darüber nachdenken, was den Mann an die Urne bringt. (*Er weist der alten Frau den Weg zur Kabine*) Hierhin!

(*Die alte Frau führt den blinden Sohn zögernd zur Wahlkabine. Einmal bleibt sie mißtrauisch stehen und schaut sich um. Alle SA-Leute starren auf sie. Sie erschrickt deutlich. Und scheu, über die Schultern zurückschauend, zieht sie den Blinden in die Kabine*)

WINTERHILFE

*Die Winterheljer treten
Mit Fahnen und Trompeten
Auch in das ärmste Haus.
Sie schleppen stolz erpreßte
Lumpen und Speisereste
Für die armen Nachbarn heraus.*

*Die Hand, die ihren Bruder erschlagen
Reicht, daß sie sich nicht beklagen
Eine milde Gabe in Eil.
Es bleiben die Almosenwecken
Ihnen im Halse stecken
Und auch das Hitlerheil.*

IN DIE WOHNUNG EINER ALTEN FRAU, DIE MIT
IHRER TOCHTER AM TISCH STEHT, BRINGEN ZWEI
SA-LEUTE EIN PAKET DER WINTERHILFE

DER ERSTE SA-MANN: So, Mutter, das schickt Ihnen
der Führer.

DER ZWEITE SA-MANN: Damit Sie nicht sagen können,
er sorgt nicht für Sie.

DIE ALTE FRAU: Danke schön, danke schön. Kartoffeln,
Erna. Und einen Wolljumper. Und Äpfel.

DER ERSTE SA-MANN: Und ein Brief vom Führer mit
was drinnen. Machen Sie mal auf!

DIE ALTE FRAU (*öffnet den Brief*): 5 Mark! Was sagst du jetzt, Erna?

DER ZWEITE SA-MANN: Winterhilfe!

DIE ALTE FRAU: Da müssen Sie aber auch ein Äpfelchen nehmen, junger Mann, und Sie auch. Weil Sie das gebracht haben und sind die Stiegen hochgeklettert. Andres hab ich ja nicht da. Und ich nehm auch gleich einen. (*Sie beißt in einen Apfel. Alle essen Äpfel, außer der jungen Frau.*)

DIE ALTE FRAU: Nimm doch auch einen, Erna, steh nicht so rum! Jetzt siehst du doch, daß es nicht so ist, wie dein Mann sagt.

DER ERSTE SA-MANN: Wie sagt er denn?

DIE JUNGE FRAU: Gar nichts sagt er. Die Alte quatscht bloß.

DIE ALTE FRAU: Nein, das ist auch nur Gerede von ihm, nichts Schlimmes, wissen Sie, was eben alle so reden. Daß die Preise ein bißchen hochgegangen sind in der letzten Zeit. (*Sie deutet mit dem Apfel auf ihre Tochter*) Und sie hat ja auch tatsächlich aus dem Haushaltungsbuch ausgerechnet, daß sie 123 Märker mehr gebraucht hat für Essen in diesem Jahr als im vorigen. Nicht, Erna? (*Sie sieht, daß die SA-Leute das anscheinend krumm genommen haben*) Aber das ist ja nur, weil so aufgerüstet wird, nicht? Was ist denn? Hab ich was gesagt?

DER ERSTE SA-MANN: Wo verwahren Sie denn das Haushaltungsbuch, junge Frau?

DER ZWEITE SA-MANN: Und wem zeigen Sie denn das Haushaltungsbuch alles?

DIE JUNGE FRAU: Es ist nur zu Hause. Ich zeig es niemand.

DIE ALTE FRAU: Das können Sie ihr doch nicht übelnehmen, daß sie ein Haushaltungsbuch führt, nicht?

DER ERSTE SA-MANN: Und daß sie Greuelmärchen verbreitet, das können wir wohl auch nicht übelnehmen, was?

DER ZWEITE SA-MANN: Und daß sie besonders laut
Heil Hitler gerufen hätte bei unserm Eintritt, hab ich
auch nicht gehört, hast du?

DIE ALTE FRAU: Aber sie hat Heil Hitler gerufen und
ich sage es auch. Heil Hitler!

DER ZWEITE SA-MANN: Daß ist ja ein nettes Marx-
stennest, wo wir da reingestochen haben, Albert. Das
Haushaltungsbuch müssen wir mal näher bekfeken,
kommen Sie gleich mit uns, wo Sie wohnen.

(Er packt die junge Frau am Arm)

DIE ALTE FRAU: Aber sie ist doch im dritten Monat!
Sie können doch nicht . . . das tun Sie doch nicht! Wo sie
doch das Paket gebracht haben und die Äpfel angenom-
men haben, Erna! Sie hat doch Heil Hitler gerufen, was
soll ich nur machen, Heil Hitler! Heil Hitler!

*(Sie erbricht den Apfel. Die SA-Leute führen ihre Toch-
ter ab)*

DIE ALTE FRAU *(sich weiter erbrechend):* Heil Hitler

DER BAUER FÜTTERT DIE SAU

*Im Zug marschiert der Bauer
Und sein Gesicht ist sauer.
Sie zahlen ihm nichts für's Korn.
Und will seine Sau dann saufen
Dann muß er die Milch teuer kaufen.
Der Bauer hat einen Zorn.*

BAUERNHOF. ES IST NACHT. DER BAUER INSTRUIERT VOR DEM SCHWEINESTALL SEINE FRAU UND SEINE ZWEI KINDER

DER BAUER: Ich hab euch nie nicht hineinziehn wollen, aber ihr habt es gespannt und jetzt müßt ihr halt das Maul halten. Sonst kommt euer Vater ins Zuchthaus nach Landsberg hinein auf Lebenszeit. Wir tun nix Unrechtes, wenn wir unser Vieh füttern, wenn es Hunger hat. Der Herrgott will nie nicht, daß eine Kreatur hungrigt. Und sobald sie hungrig, schreit sie, und ich kann nicht hören, daß eine Sau schreit auf mein Hof von wegen Hunger. Und füttern darf ich sie nicht. Von Staats wegen. Ich fütter sie aber doch, ich. Weil, wenn ich sie nicht fütter, dann steht sie mir um und ich hab ein Verlust, wo mir keiner nicht ersetzt.

DIE BÄUERIN: Das mein ich auch. Unsere Milch ist unsere Milch. Und die Lumpen können uns nix vorschreiben. Die Juden haben sie vertrieben, aber der Staat ist der größte Jud. Und der Herr Pfarrer hat gesagt: du sollst

dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden.
Da hat er angedeutet, daß wir ruhig unser Vieh füttern
können. Wir haben denen ihren Vierjahrsplan nicht
gemacht und sind nicht gefragt worden.

DER BAUER: Akkurat so. Die sind nicht für die Bauern
und die Bauern sind nicht für die. Mein Korn soll ich
abliefern und das Viehfutter soll ich teuer kaufen. Damit
der Schtrizi Kanonen kaufen kann.

DIE BÄUERIN: Der Herr Pfarrer sagt: seid friedfertig.
Das steht in der Schrift.

DER BAUER: Stell dich also ans Gatter, Toni, und du,
Marie, geh auf die Wiesen, und sobald jemand kommt,
sagts es.

*(Die Kinder nehmen Aufstellung. Der Bauer mischt
das Schweinefutter und trägt es, sich scheu umschauend,
zum Schweinestall. Auch seine Frau schaut sich scheu
um)*

DER BAUER (*der Sau das Futter hinschüttend*): So, friß
nur, Lina! Heil Hitler. Wenn die Kreatur hungert,
gibt's keinen Staat mehr.

DER ALTE KÄMPFER

*Es kommen die Wähler gelaufen
In hundertprozentigen Haufen.
Sie wählen den, der sie quält.
Sie haben nicht Brot und nicht Butter,
Sie haben nicht Mantel noch Futter:
Sie haben Hitler gewählt.*

EIN PLATZ MIT KLEINEN LÄDEN IN EINER WÜRTTEMBERGISCHEN STADT. IM HINTERGRUND EIN FLEISCHERLADEN, VORN EIN MILCHGESCHÄFT. ES IST EIN DUNKLER WINTERMORGEN. DER FLEISCHERLADEN IST NOCH GESCHLOSSEN. ABER DAS MILCHGESCHÄFT IST SCHON BELEUCHTET UND ES WARTEN AUCH EIN PAAR KUNDEN

EIN KLEINBÜRGER: Es gibt heute wieder keine Butter, wie?

EINE FRAU: Soviel müßte doch da sein, wie ich kaufen kann von dem, was meiner verdient.

EIN JUNGER BURSCHE: Meckern Sie mal nicht, ja? Deutschland, und das steht mal bombenfest, braucht Kanonen und keine Butter. Hat er ganz deutlich gesagt.

DIE FRAU (*kleinlaut*): Das ist auch richtig.
(Schweigen)

DER JUNGE BURSCHE: Meinen Sie, mit Butter hätten wir das Rheinland besetzen können? Da war jeder dafür, wie's geschafft war, aber opfern will keiner was.

EINE ZWEITE FRAU: Immer mit der Ruhe. Wir opfern alle.

DER JUNGE BURSCHE (*mißtrauisch*): Wie meinen Sie das?

DIE ZWEITE FRAU (*zur ersten*): Geben Sie etwa nichts, wenn gesammelt wird?
(*Die erste Frau nickt*)

DIE ZWEITE FRAU: Na also. Sie gibt. Und wir geben auch. Freiwillig.

DER JUNGE BURSCHE: Das kennt man. Jeden Pfennig an der Strippe, wenn der Führer für seine großen Aufgaben sozusagen Unterstützung benötigt. Nichts als Lumpen spendieren sie der Wintorhilfe. Am liebsten gäben sie nur die Motten ab. Aber wir kennen schon unsere Pappenheimer. Der Fabrikbesitzer von Nummer elf hat tatsächlich ein paar durchgelaufene Reitstiefel gespendet.

DER KLEINBÜRGER: Unvorsichtig sind die Leute!
(*Aus dem Milchgeschäft kommt mit weißer Schürze die Milchhändlerin*)

DIE MILCHHÄNDLERIN: Gleich sind wir soweit. (*Zur zweiten Frau*) Guten Morgen, Frau Ruhl. Haben Sie gehört, nebenan den jungen Lettner haben sie gestern abend geholt.

DIE ZWEITE FRAU: Den Fleischer?

DIE MILCHHÄNDLERIN: Ja, den Sohn.

DIE ZWEITE FRAU: Aber der war doch bei der SA?

DIE MILCHHÄNDLERIN: War er. Der Alte ist seit 29 in der Partei. Er war gestern nur außerhalb bei einer Viehauktion, sonst hätten sie ihn auch mitgenommen.

DIE ZWEITE FRAU: Was haben sie denn gemacht?

DIE MILCHHÄNDLERIN: Mit dem Fleisch aufgeschlagen. Er bekam nichts mehr herein in der letzten Zeit und mußte die Kunden weggehen lassen. Und da soll er schwarz gekauft haben. Es heißt sogar, beim Juden.

DER JUNGE BURSCHE: Und da sollen sie ihn nicht wegholen?

DIE MILCHHÄNDLERIN: Er war immer einer der Eifrigsten. Den alten Zeisler von Nummer siebzehn hat er hineingebracht, weil der den „Völkischen“ nicht abonniert hat. Er ist ein alter Kämpfer.

DIE ZWEITE FRAU: Der wird Augen machen, wenn er zurückkommt.

DIE MILCHHÄNDLERIN: Wenn er zurückkommt!

DER KLEINBÜRGER: Unvorsichtig sind die Leute!

DIE ZWEITE FRAU: Sie machen, scheint's, gar nicht auf heute.

DIE MILCHHÄNDLERIN: Das beste, was sie tun können! Wenn die Polizei erst einmal so wo hineinschaut, findet sie immer was, nicht? Wo die Ware so schwer zu beschaffen ist heute! Wir bekommen einfach von der Genossenschaft, da gibt es keine Anstände soweit.

(Laut ausrufend) Sahne gibt's nicht heute! (Allgemeines Murmeln der Enttäuschung) Die Lettners sollen ja auch eine Hypothek auf dem Haus haben. Sie haben damit gerechnet, daß die gestrichen wird oder Gott weiß was.

DER KLEINBÜRGER: Sie können doch nicht die Hypotheken streichen! Das ist ein wenig viel verlangt.

DIE ZWEITE FRAU: Der junge Lettner war ein ganz netter Mensch.

DIE MILCHHÄNDLERIN: Der Wilde war immer der alte Lettner. Er hat den Jungen einfach in die SA gesteckt. Der hat freilich lieber mit einem Mädchen ausgehen wollen.

DER JUNGE BURSCHE: Was heißt: der Wilde?

DIE MILCHHÄNDLERIN: Hab ich gesagt, der Wilde? Na ja, er ist immer wild geworden, wenn sie was gegen die Idee gesagt haben, früher. Er hat immer von der Idee geredet und gegen den Egoismus der einzelnen.

DER KLEINBÜRGER: Sie machen doch auf.

DIE ZWEITE FRAU: Leben müssen sie schließlich.

(Aus dem jetzt halbhelten Fleischerladen ist eine dicke Frau getreten. Sie bleibt auf dem Trottoir stehen und blickt suchend die Straße hinunter. Dann wendet sie sich zu der Milchhändlerin)

DIE FLEISCHERSFRAU: Guten Morgen, Frau Schlichter. Haben Sie unsern Richard gesehen? Er sollte schon lange mit dem Fleisch da sein!

(Die Milchhändlerin antwortet ihr nicht. Alle starren sie nur an. Sie begreift und geht schnell in den Läden zurück)

DIE MILCHHÄNDLERIN: Tut, als sei nichts vorgefallen. Zum Klappen ist es ja gekommen, wie der Alte vorgestern den Krach gemacht hat, daß man ihn über den ganzen Platz hat brüllen hören. Das haben sie ihm angekreidet.

DIE ZWEITE FRAU: Davon hab ich gar nichts gehört, Frau Schlichter.

DIE MILCHHÄNDLERIN: Tatsächlich? Er hat sich doch geweigert, die Schinken aus Pappmaché im Schaufenster aufzuhängen, die sie ihm gebracht haben. Vorher hat er sie bestellt, weil sie's verlangt haben, weil er eine Woche lang überhaupt nichts ins Schaufenster gehängt hat, nur die Preistafel. Er sagte: ich hab nichts mehr für's Schaufenster. Wie sie dann mit den Pappmachéschinken gekommen sind, es war auch ein halbes Kalb darunter, ganz echt nachgemacht, hat er gebrüllt, er hängt nichts zum Schein in sein Schaufenster und noch allerhand andres, was man gar nicht wiederholen kann. Alles gegen die Regierung, und dann hat er die Dinger auf die Straße geschmissen. Sie haben sie auflesen müssen aus dem Dreck.

DIE ZWEITE FRAU: Tz, tz, tz, tz.

DER KLEINBÜRGER: Unvorsichtig sind die Leute!

DIE ZWEITE FRAU: Wie kommt das nur, daß die Leute so außer Rand und Band kommen?

DIE MILCHHÄNDLERIN: Und grad die Schlauesten!

(In diesem Augenblick wird im Fleischerladen ein zweites Licht aufgedreht)

DIE MILCHHÄNDLERIN: Sehen Sie!

(Sie zeigt aufgeregt auf das halbhelle Schaufenster)

DIE ZWEITE FRAU: Da ist doch was im Schaufenster!

DIE MILCHHÄNDLERIN: Das ist doch der alte Lettner!

Und im Mantel! Aber auf was steht er denn? (Schreit plötzlich) Frau Lettner!

DIE FLEISCHERSFRAU (tritt aus dem Laden): Was ist denn?

(Die Milchhändlerin zeigt sprachlos auf das Schaufenster. Die Fleischersfrau wirft einen Blick hinein, schreit auf und fällt ohnmächtig um. Die zweite Frau und die Milchhändlerin laufen hinüber)

DIE ZWEITE FRAU (über die Schulter zurück): Er hat sich im Schaufenster aufgehängt!

DER KLEINBÜRGER: Er hat ein Schild um.

DIE ERSTE FRAU: Das ist die Preistafel. Es steht was drauf.

DIE ZWEITE FRAU: Es steht drauf: ICH HABE HITLER GEWÄHLT!

IN DEN KASERNEN WIRD DIE BESCHIESSUNG VON ALMERIA BEKANNT

*Es kommen die Soldaten.
Mit Suppen und mit Braten
Werden sie traktiert
Daß sie sich für ihn schlagen
Und ihn nicht lange fragen
Für wen er seinen Krieg führt.*

GANG IN EINER KASERNE. ZWEI PROLETARISCHE JUNGEN TRAGEN, SCHEU UM SICH BLICKEND, ETWAS UNTER PACKPAPIER VERPACKTES WEG

DER ERSTE JUNGE: Heute sind sie aufgeregt, nicht?

DER ZWEITE JUNGE: Sie sagen, weil's Krieg geben kann.

Wegen Spanien.

DER ERSTE JUNGE: Sie sind ganz käseweiß, einige.

DER ZWEITE JUNGE: Weil wir Almerika beschossen haben. Gestern abend.

DER ERSTE JUNGE: Wo ist denn das?

DER ZWEITE JUNGE: In Spanien doch. Hitler hat runtertelegrafiert, daß ein deutsches Kriegsschiff sofort Almerika beschließen soll. Zur Strafe. Weil sie dort rot sind und daß die Roten Schiß kriegen sollen vor dem Dritten Reich. Und jetzt kann's Krieg setzen.

DER ERSTE JUNGE: Und jetzt haben sie Schiß.

DER ZWEITE JUNGE: Ja, Schiß haben sie.

DER ERSTE JUNGE: Warum bullern sie dann los, wenn sie käseweiß sind und Schiß haben, daß es Krieg geben kann?

DER ZWEITE JUNGE: Sie haben doch nur losgebullert, weil Hitler es haben will.

(Pause)

DER ERSTE JUNGE: Meinst du, wir können schon raus?

DER ZWEITE JUNGE: Wart noch, sonst laufen wir noch in so einen Leutnant. Dann nimmt er uns alles ab und die fallen rein.

DER ERSTE JUNGE: Das ist anständig von denen, daß sie uns jeden Tag kommen lassen.

DER ZWEITE JUNGE: Die sind doch auch nicht bei Millionärs zu Hause. Die wissen doch! Meine Alte kriegt nur zehn Märker in der Woche und wir sind drei. Das gibt nur Kartoffeln.

DER ERSTE JUNGE: Aber die hier kriegen ~~teines~~ Futter.
Heut sind Bouletten.

DER ZWEITE JUNGE: Wieviel hast du heut gekriegt?

DER ERSTE JUNGE: Einen Schlag, wie immer. Warum?

DER ZWEITE JUNGE: Ich hab heute zwei Schlag gekriegt.

DER ERSTE JUNGE: Lass' sehen. Ich hab nur einen Schlag.

(Der zweite Junge zeigt ihm)

DER ERSTE JUNGE: Hast du ihnen was gesagt?

DER ZWEITE JUNGE: Nein. Guten Morgen, ganz wie immer.

DER ERSTE JUNGE: Das versteh ich nicht. Ich hab auch wie immer gesagt: Heil Hitler!

DER ZWEITE JUNGE: Das ist komisch. Ich hab zwei Schlag gekriegt.

DER ERSTE JUNGE: Wieso plötzlich? Das versteh ich nicht.

DER ZWEITE JUNGE: Ich auch nicht. — Jetzt ist die Luft rein.

(Sie laufen schnell weg)

ARBEITSBESCHAFFUNG

*Es kommen die Arbeitsbeschaffer
Der arme Mann ist ihr Kaffer
Sie stecken ihn hin, wo sie wolln.
Er darf ihnen wieder dienen
Er darf ihren Kriegsmaschinen
Blut und Arbeitsschweiß zolln.*

EIN ARBEITER FINDET, ZURÜCKKEHREND IN SEINE WOHNUNG, DORT SEINE NACHBARIN VOR.

DIE NACHBARIN: Guten Abend, Herr Fenn. Ich wollte bei Ihrer Frau etwas Brot ausleihen. Sie ist nur einen Augenblick hinausgegangen.

DER MANN: Gerne, gerne, Frau Dietz. Was sagen Sie zu der Stelle, die ich bekommen habe?

DIE NACHBARIN: Ja, jetzt kriegen alle Arbeit. In den neuen Motorenwerken sind Sie, nicht? Da machen Sie wohl Bomber?

DER MANN: Noch und noch.

DIE NACHBARIN: Die brauchen sie jetzt in Spanien.

DER MANN: Wieso grad Spanien?

DIE NACHBARIN: Man hört so allerhand, was die da liefern. Eine Schande ist es.

DER MANN: Passen Sie mal auf Ihre Zunge auf.

DIE NACHBARIN: Gehören Sie jetzt auch dazu?

DER MANN: Ich gehöre zu gar nichts. Ich mache meine Arbeit. Wo ist denn die Martha?

DIE NACHBARIN: Ja, da sollte ich Sie vielleicht vorbereiten. Vielleicht ist es was Unangenehmes. Wie ich hereinkam, war gerade der Briefträger da, und da war so ein Brief, der Ihre Frau aufgeregzt hat. Ich habe schon gedacht, ob ich mir das Brot bei Schiermanns ausleihen soll.

DER MANN: Nanu. (*Er ruft*) Martha!
(Herein seine Frau. Sie ist in Trauer)

DER MANN: Was ist denn mit dir los? Wer ist denn gestorben?

DIE FRAU: Franz. Da ist ein Brief gekommen.
(Sie gibt ihm einen Brief)

DIE NACHBARIN: Um Gotteswillen! Was ist dem passiert?

DER MANN: Es war ein Unglücksfall.

DIE NACHBARIN (*mißtrauisch*): Der war doch Flieger, nicht?

DER MANN: Ja.

DIE NACHBARIN: Und da ist er verunglückt?

DER MANN: In Stettin. Bei einer Nachtübung auf dem Truppenübungsplatz, steht hier.

DIE NACHBARIN: Der ist doch nicht verunglückt! Mir werden Sie das doch nicht erzählen.

DER MANN: Ich sage Ihnen nur, was hier steht. Der Brief ist vom Lagerkommando.

DIE NACHBARIN: Und hat er Ihnen geschrieben in der letzten Zeit? Aus Stettin?

DER MANN: Reg dich nicht auf, Martha. Das hilft ja nichts.

DIE FRAU (*schluchzend*): Nein, ich weiß ja.

DIE NACHBARIN: Er war so ein netter Mensch, Ihr Bruder. Soll ich Ihnen einen Topf Kaffee machen?

DER MANN: Ja, wenn Sie das machen könnten, Frau Dietz?

DIE NACHBARIN (*nach einem Topf suchend*): So was ist immer ein Schlag.

DIE FRAU: Du kannst dich ruhig waschen, Herbert. Frau Dietz hat nichts dagegen.

DER MANN: Das hat Zeit.

DIE NACHBARIN: Und hat er Ihnen aus Stettin noch geschrieben?

DER MANN: Die Briefe sind immer aus Stettin gekommen.

DIE NACHBARIN (*mit einem Blick*): Ach so. Der war wohl auch südwärts?

DER MANN: Was heißt südwärts?

DIE NACHBARIN: Fern im Süd das schöne Spanien.

DER MANN (*da die Frau wieder in Schluchzen ausbricht*): Nimm dich doch zusammen, Martha! Sie sollten nicht so reden, Frau Dietz.

DIE NACHBARIN: Ich möchte nur wissen, was die Ihnen sagen würden in Stettin, wenn Sie kämen und wollten Ihren Schwager holen?

DER MANN: Ich komm nicht nach Stettin.

DIE NACHBARIN: Die decken alles hübsch sauber zu. Die machen noch eine Heldentat daraus, daß sie nichts aufkommen lassen. Einer in der Schultheißquelle hat noch damit dick getan, wie schlau sie ihren Krieg verstecken.. Wenn ein solcher Bomber abgeschossen wird und die drinnen sitzen springen raus mit dem Fallschirm, dann schießen sie die von den andern Bombern aus noch in der Luft mit dem Maschinengewehr ab, die eigenen, damit sie bei den Roten nichts aussagen können, woher sie kommen.

DIE FRAU (*der es schlecht wird*): Gib mir Wasser, Herbert, willst du, mir ist ganz schlecht.

DIE NACHBARIN: Ich wollte Sie wirklich nicht noch mehr aufregen, nur: wie sie das alles zudecken! Die wissen genau, daß es ein Verbrechen ist und daß ihr Krieg das Licht scheuen muß. Auch hier. Bei einer Übung verunglückt! Was üben die denn da? Den Krieg üben sie!

DER MANN: Reden Sie wenigstens nicht so laut hier.

(*Zu seiner Frau*) Ist dir besser?

DIE NACHBARIN: Sie sind auch so einer, der alles totschweigt. In dem Brief da haben Sie die Quittung.

DER MANN: Jetzt sind Sie aber still!

DIE FRAU: Herbert!

DIE NACHBARIN: Ja, jetzt sind Sie aber still, heißt es!

Weil Sie eine Stelle bekommen haben! Aber Ihr Schwager hat auch eine bekommen! Der ist mit grad so einem Ding „verunglückt“, wie Sie es in den Motorenwerken machen.

DER MANN: Das ist aber etwas stark, Frau Dietz. Ich arbeite an so einem Ding! Woran arbeiten die andern? Was arbeitet denn Ihr Mann? Glühlampen, wie? Das ist wohl nicht für den Krieg? Das ist nur Beleuchtung! Aber wofür ist die Beleuchtung? Was wird da beleuchtet? Vielleicht werden da Tanks beleuchtet? Oder ein Schlachtschiff? Oder auch so ein Ding? Aber er macht nur Glühlampen! Herrgott, es gibt doch nichts mehr, was nicht für den Krieg ist! Wo soll ich denn Arbeit finden, wenn ich mir sage: nicht für den Krieg! Soll ich verhungern?

DIE NACHBARIN (*kleinlaut*): Ich sage doch nicht, daß Sie verhungern sollen. Natürlich sollen Sie die Arbeit nehmen. Ich rede doch nur über diese Verbrecher. Eine schöne Arbeitsbeschaffung war das!

DER MANN (*ernst*): Und du darfst auch nicht so herumlaufen, Martha, in dem Schwarz. Das wollen sie nicht.

DIE NACHBARIN: Die Fragen wollen sie nicht, die es dann gibt.

DIE FRAU (*ruhig*): Du meinst, ich soll es ausziehen?

DER MANN: Ja, sonst bin ich meine Stelle gleich wieder los.

DIE FRAU: Ich ziehe es nicht aus.

DER MANN: Was heißt das?

DIE FRAU: Ich ziehe es nicht aus. Mein Bruder ist tot. Ich gehe in Trauer.

DER MANN: Wenn du es nicht hättest, weil Rosa es gekauft hat, als Mutter starb, könntest du auch nicht in Trauer gehen.

DIE FRAU (*schreiend*): Ich lass' mir nicht die Trauer verbieten! Wenn sie ihn schon abschlachten, dann muß ich wenigstens heulen dürfen. Das hat's ja nie gegeben!

So was Unmenschliches hat ja die Welt nicht gesehen!
Das sind ja Schwerverbrecher!

DIE NACHBARIN (*während der Mann sprachlos vor Entsetzen dasitzt*) Aber Frau Fenn ...

DER MANN (*heiser*): Wenn du so redest, da kann uns noch mehr passieren, als daß wir nur die Stelle verlieren.

DIE FRAU: Dann sollen sie mich doch abholen! Die haben ja auch Frauen-Konzentrationslager. Da sollen sie mich doch reinstecken, weil es mir nicht gleich ist, wenn sie meinen Bruder umbringen! Was hat der in Spanien verloren!

DER MANN: Halt den Mund von Spanien!

DIE NACHBARIN: Sie reden sich ins Unglück, Frau Fenn!

DIE FRAU: Weil sie dir sonst deine Stelle wegnehmen, drum sollen wir stillehalten? Weil wir sonst verrecken, wenh wir ihnen nicht ihre 'Bombenflieger machen? Und dann verrecken wir doch? Grad wie Franz? Dem haben sie ja auch eine Stelle verschafft. Einen Meter unter dem Boden. Das hätte er auch hier haben können!

DER MANN (*will ihr den Mund zuhalten*): Sei doch still!
Das hilft doch nicht!

DIE FRAU: Was hilft denn? Dann macht doch, was hilft!

DEUTSCHE KRIEGSFIBEL 1937

Das Brot der Hungernden ist aufgegessen.
Das Fleisch kennt man nicht mehr. Nutzlos
ist der Schweiß des Volkes vergossen.
Die Lorbeerhaine stehen
abgeholt.

Aus den Schloten der Munitionsfabriken
steigt Rauch.

*

Der Anstreicher spricht von kommenden großen Zeiten.

Die Wälder wachsen noch.
Die Äcker tragen noch.
Die Städte stehen noch.
Die Menschen atmen noch.

*

Die das Fleisch wegnehmen vom Tisch
lehren Zufriedenheit.
Die, für die die Gabe bestimmt ist
verlangen Opfermut.
Die Sattgefressenen sprechen zu den Hungernden
von den großen Zeiten, die kommen werden.
Die das Reich in den Abgrund führen
nennen das Regieren zu schwer
für den einfachen Mann.

*

Wenn die Oberen vom Frieden reden
weiß das gemeine Volk,
daß es Krieg gibt.

Wenn die Oberen den Krieg verfluchen
sind die Gestellungsbefehle schon ausgeschrieben.

*

Die Oberen sagen:
es geht in den Ruhm.
Die Unteren sagen:
es geht ins Grab.

*

Als der letzte Krieg vorüber war
gab es Sieger und Besiegte.
Bei den Besiegten das niedere Volk
hungerte. Bei den Siegern
hungerte das niedere Volk auch.

*

Wenn man die Felder der Junker aufteilt
braucht man nicht die Felder der ukrainischen Bauern zu
erobern.
Wenn man die Felder der ukrainischen Bauern erobert
haben die Junker nur noch mehr Felder.

*

Auf der Mauer stand mit Kreide:
Sie wollen den Krieg.
Der es geschrieben hat
ist schon gefallen.

Wenn es zum Marschieren kommt, wissen viele nicht
daß ihr Feind an ihrer Spitze marschiert.
Die Stimme, die sie kommandiert
ist die Stimme ihres Feindes.

Der da vom Feind spricht
ist selber der Feind.

Die Oberen sagen: im Heer
herrscht Volksgemeinschaft.
Ob es wahr ist, erfahrt ihr
in der Küche.

In den Herzen soll
der gleiche Mut sein. Aber
in den Schüsseln ist
zweierlei Essen.

*

Der Anstreicher wird sagen, daß irgendwo Länder erobert
sind
und ihr werdet euch in Küchen setzen, da
wo die Rüben gekocht werden.

Der Anstreicher wird sagen
daß er keinen Fußbreit
zurückweichen wird
und ihr werdet prüfend die Jacken aus Papier anfassen.
Wenn da Siegesglocken läuten
werdet ihr die Verlustlisten austragen.

*

Wenn der Trommler seinen Krieg beginnt
sollt ihr euren Krieg fortführen.

Er wird vor sich Feinde sehen, aber
wenn er sich umblickt, soll er
auch hinter sich Feinde sehen:
wenn er seinen Krieg beginnt
soll er um sich lauter Feinde sehen.

Was da marschiert, angetrieben von seinen Schutzmännern
soll gegen ihn marschieren.

Die Stiefel werden schlecht sein, aber auch
wenn sie vom besten Leder sind, sollen
seine Feinde in ihnen marschieren.
Eure Essensrationen werden schmal sein, aber auch wenn
sie reichlich sind
sollen sie euch nicht schmecken.

Seine Schutzmänner sollen nicht schlafen dürfen.
Jedes Geschoß sollen sie prüfen müssen
ob es auch geladen ist. Jeden Prüfer
sollen sie prüfen müssen, ob er auch prüft.

Alles, was an ihn geht, soll zerstört sein und alles
was von ihm kommt, soll gegen ihn gebraucht werden.

Tapfer wird sein, wer gegen ihn kämpft.
Klug wird sein, wer seine Pläne vereitelt.
Nur wer ihn bekämpft, wird Deutschland helfen.

*

Im Krieg wird sich vieles vergrößern.
Es werden größer werden
die Besitztümer der Besitzenden
und das Elend der Besitzlosen
die Reden der Führer und das Schweigen der Geführten.

*

Wenn der Krieg beginnt
werden eure Brüder sich vielleicht verändern
daß ihre Gesichter nicht mehr kenntlich sind.
Aber ihr sollt gleich bleiben.

*

Sie werden in den Krieg gehen, nicht
wie zu einer Schlächterei, sondern
wie zu einem ernsten Werk. Alles
werden sie vergessen haben.
Aber ihr sollt nichts vergessen haben.

Euch selber wird man Branntwein in den Hals gießen
wie allen andern.

Aber ihr sollt nüchtern bleiben.

*

General, dein Tank ist ein starker Wagen.

Er bricht einen Wald nieder und zerstört hundert Menschen.
Aber er hat einen Fehler:
er braucht einen Fahrer.

General, dein Bombenflugzeug ist stark.

Es fliegt schneller als ein Sturm und trägt mehr als ein
Elefant.

Aber es hat einen Fehler:
es braucht einen Monteur.

General, der Mensch ist sehr brauchbar.

Er kann fliegen und er kann töten.

Aber er hat einen Fehler:
er kann denken.

Редактор Э. ВАЛЬТЕР.

Подписано к печати 19/IX 1941 г. А-40095

Объем 1 $\frac{1}{2}$ л. Авт. 1,92 л. Количество знаков в 1 п. л. 62.752.
Тираж 10.000 экз. Зак. 1231.

Тип. «Искра Революции», Москва, Арбат, Филипп. пер., 13.

56

85%

100

44

